

Universitäts- und Landesbibliothek Tirol

Kleinere Schriften

Literarische Aufsätze

Steub, Ludwig

Stuttgart, 1873

XVIII. Die heidnische Religion der Baiwaren. 1860

XVIII.

Die heidnische Religion der Baiwaren.

Erster factischer Beweis für die Abstammung dieses Volkes. Von Dr.
Anton Luitmann. Leipzig und Heidelberg 1860.

1860.

Unser Altbayern fängt nachgerade an, auch bei seinen eigenen Bewohnern populär zu werden, was es bisher noch nie so ganz gewesen. Selten wenigstens, sehr selten, traten hier jene wackeren Leute auf, welche ohne amtliche Verpflichtung ihre Nebenstunden oder ihr ganzes Leben der Erforschung historischer und ethnographischer Denkwürdigkeiten, der Landeskunde oder, wie man jetzt zu sagen pflegt, der Wissenschaft vom Volke widmeten.¹ Seltener auch als anderswo begab es sich, daß der wissensdurstige Wanderer, der sich über ein naheliegendes Thema erkundigen wollte, im Herrenstübel, am Honoratiorentisch, etwas Aufklärung fand — viel öfter waren die „Gebildeten“ geneigt,

¹ Es ist hier zunächst von den letzten sechs Decennien die Rede, denn daß sich früher viel Eifer zeigte, daß namentlich Leibniz die Bayern wegen des Reichthums ihrer historischen Literatur belobte, ist männiglich bekannt.

über seine Neugier mit einer ablehnenden Bemerkung zur Tagesordnung überzugehen und hintendrein über den komischen Kauz zu lächeln. Nur hin und wieder ging ein menschenscheuer Landcaplan, ein verschollener Assessor heimlich dem verrufenen Zeuge nach, beide froh, wenn sie nicht viel beachtet wurden, denn es lebt in diesem praktischen Volke ein angeborner Hang, jede Beschäftigung gering zu schätzen, welche keine Baareinnahmen, keine Befoldung und keine pragmatischen Rechte nach sich zieht. Woher aber dieses Wesen bei einem Stamme, dem es keineswegs an Selbstbewußtsein, nicht an Stolz, mitunter selbst nicht an Einbildung fehlt? Ist vielleicht die Gestaltung des Landes Schuld, der weiten und breiten Hochebene, die, flach oder hügelig, überall grün und fruchtbar ist, aber doch nur selten jene romantischen Landschaftsbilder bietet, welche die Phantasie des Beschauers reizen und seine Forscherlust erwecken? Oder ist es, daß der Schwedenkrieg bei uns schier alles dem Erdboden gleich gemacht, daß nach späteren Brandfällen fast alle Städte und Märkte allmählich erneuert, daß die alten Münster und Klosterkirchen in der geschmacklosesten Zeit renovirt und eine Anzahl Denkmäler verwüstet wurden, so daß Altbayern jetzt in seiner äußern Physiognomie zu den modernsten Ländern Europa's gehört? Oder soll man an den Spruch jenes Kurfürsten erinnern, der da sagte: Ohne Vaterlandsgeschichte keine Vaterlandsliebe — aber eben so gut hätte sagen können: Ohne Vaterlandsliebe keine Vaterlandsgeschichte? Auch von diesem Standpunkt aus wird die Sache begreiflich, denn daß den freisinnigen Seelen die Neigung sich mit inländischen Dingen zu beschäftigen, in unserm Vormärze

nicht leicht über den Kopf wachsen konnte, braucht hier kaum angedeutet zu werden. Wie lange mußte überdies unser unsterblicher Schmeller arbeiten, bis er es über die Lebensstellung eines „armen Poeten“ hinausgebracht! ¹ Wenn sich in der nachmärzlichen Reactionsperiode die Geister etwas williger und dem Vaterländischen zugewandter zeigten, so war es wohl, weil sie doch immer aus dem dunkeln Walde schon ins Freie zu sehen meinten. Jetzt, wo das lange Unbehagen sich verzogen, scheint auch auf diesem Feld ein duftiger Frühling aufzublühen. Daß es an Aufmunterung von oben nicht gebricht, ist eine allbekannte und gern gerühmte Thatsache.

Was in der Geschichtschreibung großes sich begibt und kleines, wollen wir aber hier nicht einmal berühren; nur was zur Aufhellung der alten bajuarischen Götterverehrung, dann jetzt noch lebender Sitten und Gebräuche bisher geschehen, ist heute unser Augenmerk. Begreiflicherweise müssen wir Jakob Grimms Verdienste an die Spitze stellen, denn durch ihn sind ja auch die bayerischen Bestrebungen geweckt und gefördert worden. Lange mußte er freilich rufen (von 1835 bis 1848), bis ihm endlich Friedrich Panzer, der liebenswürdige Landsmann des oberpfälzischen Schmeller, mit seiner Sammlung bayerischer Sagen ent-

¹ Sein Wörterbuch ist im Lande immer noch zu wenig bekannt. Es verdiente eigentlich aus Regiemitteln für jeden Landgerichtssitz angekauft zu werden, da es für die Altbayern ungemein belehrend, für die vielen Franken, Schwaben, Pfälzer, die jetzt bei altbayerischen Behörden angestellt sind, fast unentbehrlich ist. (Das Wörterbuch erscheint jetzt, mit des Verfassers Nachträgen vermehrt, in zweiter Auflage, welche G. Karl Frommann bearbeitet. Es scheint aber die zweite Auflage im Lande so wenig Theilnahme und Ansprache zu finden, als die erste.)

gegenkam. Dieser allererst hat den alten Kornencultus bei unsern Urahnen nachgewiesen, und in mythologischer Beziehung hat man unser Bayern seitdem ganz richtig das Land der drei Schwestern genannt. Später war neben Friedrich Panzer auch Friedrich Lentner, der ebenfalls schon dahingegangen, in des Königs Auftrag eifrig bemüht, die werthvollsten Nachrichten über das bayerische Volksthum zusammenzutragen, und sind dieselben nun zum guten Theil durch F. Dahn für die Bavaria bearbeitet worden. Seit dem hat sich der Fleiß der Landesfinder immer sichtbarer geregt. Schönwerth schloß das Paradiesgärtlein der Oberpfalz auf ¹, wo sich an wunderschönen Sagen ein Reichthum zeigt, an den kein Irdischer gedacht; Frhr. v. Leoprechting überraschte durch eine bedeutame Gabe aus dem Lechthain; Schöppner stellte die Mythen für das ganze bayerische Land zusammen. Nicht minder thätig zeigten sich die Bajubaren Oesterreichs, wie Zingerle und Alpenburg in Tirol, Bernalesen und andere. Das Ziel war allen gemeinschaftlich — die Aufhellung uralten Götterglaubens, die Aufspürung der ersten Wurzeln unseres geistigen Wesens — allen gemeinschaftlich ist auch ein elegischer Ton über Vereinsamung und fast allseitiges Unverständniß ihres Strebens.

In der That gilt bei vielen „Gebildeten“ noch immer der seltsame Wahn, daß solche Geschichten, Sagen und Märchen eigentlich gar kein wirkliches Leben haben, sondern von Hirten, Bauern oder halbgebildeten Spaßvögeln schnell aus dem Stegreif erfunden und dem neugierigen Stadt-

¹ Aus der Oberpfalz. Sitten und Sagen. Von Fr. Schönwerth, k. bayer. Ministerialrath 2c. 3 Bände. Augsburg. 1858. M. Rieger'sche Buchhandlung.

herrn aufgebunden werden. Man lacht dann in der eigenen Gescheidtheit ganz homerisch über den gutmüthigen Wanderer, der die „Lügen“ schwarz auf weiß nach Hause schleppt.

So viel Perstreutes verlangte aber dringend nach einer geübten Hand, welche die Ergebnisse für den ganzen Stamm herausziehen und ans Licht stellen sollte. Unser rühmlich bekannter Dr. Quitzmann hat sich diese Aufgabe gesetzt, sie mit Ausdauer verfolgt und mit Glück gelöst. Doch lag ihm dabei nicht allein die religiöse Seite der Frage ob, sondern auch die historische. Sein Buch ist auch ein „erster factischer Beweis für die Abstammung“ der Bayern.

Was Jakob Grimm in der deutschen Mythologie für alle Germanen gelehrt, das erlaubt natürlich eine Bervollständigung und Austheilung auf die einzelnen Stämme. Nachdem er zuerst die allgemeinen heidnischen Wahrheiten aufgestellt, so läßt sich jetzt daraus auch die Dogmatik der verschiedenen Völkerschaften aussondern. Es lassen sich die Landespatrone, Wallfahrtsorte, Heiligthümer und wunderthätigen Götterbilder für jeden Staatenbund ziemlich sicher nachweisen. Dazu dienen die einheimischen Sagen und Märchen, der Aberglaube, selbst die alten Namen der Personen und der Orte, welch' letzterer Bedeutung schon der stille Professor Heinrich Gotthard, jetzt Landpfarrrer, fast unwissend wo, versuchsweise gezeigt hat. So beginnt der Verfasser mit den Aesen und den Wanen, den alten Göttergeschlechtern, und sucht zusammen, was noch in verhallenden Lauten, unverstandenen Sitten und dunkeln Ueberlieferungen an sie erinnert. So erklärt sich z. B. das Geheimnißvolle und Schauerliche der Rauchnächte (der

zwölf Nächte vom Christabend bis Dreikönig) nur daraus, daß sie in die Zeit des altheidnischen Julfestes, der Winter-sonnwend, fallen, wo ehemals die Götter auf ihren Wagen den feierlichen Umzug durch die gläubigen Lande hielten. Der Birnbaum auf der Walscherhaide erweist sich, genau betrachtet, als die letzte Incarnation der uralten Welt-Esche Yggdrasil, welche nach dem Feuertode der Welt wieder neu erblühen wird. Warum der Martinstag durch einen Gänsebraten, Allerseelen durch den Seelenzopf, Johannis durch das Sonntwendfeuer ausgezeichnet seien, was der Wasservogel zu Sauerlach, der noch jährlich seinen Umzug hält¹, was der Rosmarin, der Johannisseggen, der Brautlauf bei den Hochzeiten, was die Kräutertweih und die Ostereier zu bedeuten haben, das können uns nur die germanischen Mythologen erklären. Längst anerkannt, und daher offen auszusprechen ist es, daß die christliche Kirche in den ersten Zeiten es nicht leicht verhindern konnte, wenn die Neubefehrten dem alten Glauben unter christlichen Namen und Bildern noch ein verbotenes, aber, wie der Erfolg bewies, nur um so zäheres Leben ließen. So sind gar viele alte Heidenlegenden und Wunderthaten von den früheren Göttern auf die spätern Heiligen übertragen worden, also daß z. B. St. Nikolaus und St. Martin den alten Wodan, St. Peter den Donar, St. Michael den Kriegsgott, St. Leonhard den milden Fro, den Gott der Herden und der Fruchtbarkeit, in sich aufgenommen, wie denn letzterer, der die Gefangenen zu befreien liebte, jenem Heiligen auch seine symbolischen Ketten und seine

¹ Jetzt wohl nicht mehr.

festlichen Umzüge als Leonhardsfahrten hinterlassen hat. Hin und wieder scheint sogar ein alter Heidenheros mit seinem angestammten Namen und Cultus, mit Saß und Paß ins Christenthum übergetreten und ein sehr achtungswerther Heiliger geworden zu sein. St. Hirmon wenigstens, der in Niederbayern seine Wallfahrt hat und den Hirmons- wiesen bei Murnau seinen Namen gab, ist einer solchen Metamorphose sehr verdächtig und mag ursprünglich der alte Stammheld Irmino sein, von welchem Tacitus einen der drei germanischen Hauptstämme, die Herminonen, ableitet.

Später geht die Darstellung auch auf die „Mittelwesfen“ über, auf Elbe, Wichtelmännchen, Zwerge, Riesen, See- fräulein, Wasser- und wilde Frauen, Waldmännlein (in Tirol Salvang's von Sylvanus), Hegen, Truden u. s. w., lauter Volk, welches sich bekanntlich bis auf den heutigen Tag erhalten hat, und von dem man, zumal am Unters- berg, in Tirol und in der Oberpfalz, die schönsten Ge- schichten erzählt.

Alle diese Erscheinungen nun und ihre Wurzeln in der Vorzeit sind zwar nicht mehr unbekannt, keine Geheimlehre weniger Adepten mehr, da die Sammler der letzten Zeit allenthalben auch Forscher und Erklärer waren und über- haupt alles, was die Gegend anderswo, bei Franken, Schwaben, Sachsen gewinnt, auch wieder den Bayern zu gute kommt — doch ist es das Verdienst des Verfassers, diese Erklärungen gesammelt, ergänzt, berichtigt und so der Auslegung gewissermaßen den Stempel der Vollendung aufgedrückt zu haben. Die Schrift ist in der That als kurzgefaßtes Taschenbuch und Bademecum, als Compen-

dium des nöthigsten Hausbedarfs den inländischen Sammlern dringend zu empfehlen, da sie dieselben gleich in die Mitte der Sache führt und für den Anfang eine kostbare Bibliothek fast überflüssig macht. Auf diesem Felde wird ja ohnehin die Beihülfe der Dilettanten immer unentbehrlich und dankenswerth bleiben, da die wahrhaft Gelehrten doch nie dazukommen dürften, alle Wälder und Felder, Berge und Thäler selber sammelnd abzustapeln. So möchte die Schrift vielleicht sehr geeignet sein, das etwas flauere Geistesleben unserer schönen Landstädtchen und Marktstellen einigermaßen zu erfrischen und manchem guten Jungen, der sonst nichts zu thun hat, neben Kegelschieben, Tarok und Schnepfenschießen noch eine andere willkommene Aufgabe zu setzen. Scheint der Gegenstand auch manchem gestrengen Denker und Stadtphilosophen, wie manchem übelgelaunten Würdenträger etwa zu leichte Waare, so möge dieser und jener nicht vergessen, daß, wie oft die jugendlichen Schmetterlings- und Käfersammlungen zu den Naturwissenschaften, so auch diese Beschäftigungen zur Sprachkunde, Kunstgeschichte und namentlich zur Historie des deutschen Volkes führen können, auch besser als alles andere die Ureinheit desselben darthun.

Endlich zieht aber der Verfasser auch die Ergebnisse für die bayerische Urgeschichte. Nach der Sonderart ihrer obwohl germanischen Götterverehrung werden die Bajubaren dem großen herminonischen Stamm der Sueven zugetheilt; sie stammen aus Herminonien, das abwärts an der Donau lag, und deswegen auch aus altem Mißverständnis die mittelalterliche Sage: sie seien aus Armenien gekommen. Für die Keltomanen, die Bojenverehrer und Tectosagen-

schwärmer hat sich aus dieser Untersuchung allerdings nichts tröstliches ergeben. Ihr angeblicher Gott Vid, ihr Belenus und Abellio ist nirgends wiedergefunden worden, vielmehr spurlos verschwunden. So werden hoffentlich auch ihre Lehrsätze bald spurlos verschwinden. *Lasciate ogni speranza!*

Was uns betrifft, so sind wir überzeugt und für Dr. Quizmanns Ansichten ganz gewonnen, was auch unser größtes Glück ist, denn einem so reizbaren Autor gegenüber wäre es fast lebensgefährlich, anderer Meinung zu sein. Hat er nicht gleich in der Vorrede mit giftigem Basiliskensblick auf jene Besprechung hingespült, welche wir vor zwei Jahren seiner früheren Schrift von der Baiwaren Ursprung gewidmet haben? Die Betrachtung, wie schwer das Richtige zu finden und wie leicht zu irren, wie rasch die scheinbar triftigsten Thesen von andern überwältigt und beseitigt werden, wie gleichgültig der große Haufen gegen die tiefstinnigsten Combinationen und das edelste Streben — diese Betrachtung hatte über die ihm so mißfällige Anzeige stellenweise jene gutmüthige Ironie ergossen, welche schon der weise Sokrates geliebt haben soll. Man durfte darauf eine Erwiederung in demselben Ton erwarten. Sie wäre, kühn gewagt, dem geistreichen Forscher gewiß ausnehmend gelungen. Leider hat's derselbe in einem Anfall von Kleinmuth vorgezogen, aus unserer schönen Muttersprache mit sichtlichem Fleiß die unfeinsten Redensarten zusammenzulesen und diese als Gegengabe darzubieten. Wenn Herr Dr. Quizmann so fortfährt, so wird er's seinen Verehrern fast unmöglich machen, ferner ein freundlich Wort für ihn zu sprechen. Wehgethan hat uns aber nur jener weg-

werfende Seitenblick auf unser harmloses Stilleben, dem er aufgeblasenen Herzens seine eigene „patriotische Bethätigung“ entgegenstellt. Leider sind zwar annoch viele, die von solcher wenig wissen, doch wird hoffentlich auch dieser Timoleon noch seinen Cornelius Nepos finden. Wir werden dann seine Größe neidlos mitempfinden, immer treu dem alten Sprichwort: Bene vixit qui bene latuit. ¹

¹ Ein unüberlegter Lusthieb ist auch der Ausfall auf „die rafenische Abstammung der Tiroler,“ welche ich nie behauptet habe. Daß das Deutschthum nach Tirol durch die Bajuwaren importirt worden, ist eine bekannte Geschichte, damit aber noch nicht ausgemacht, wo die Rhätier hingehörten. Auf Zusammenhang mit Italien weisen alle Autoritäten, welche den andern Hypothesen eben nicht zur Seite stehen.
